NOZ, 20.01.14

Angst, Schmerzen, Schreie

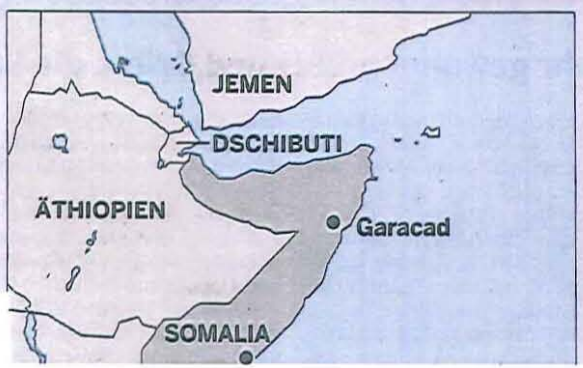
Die Monate des Schreckens auf der „Marida Marguerite" – Pirat in Osnabrück vor Gericht

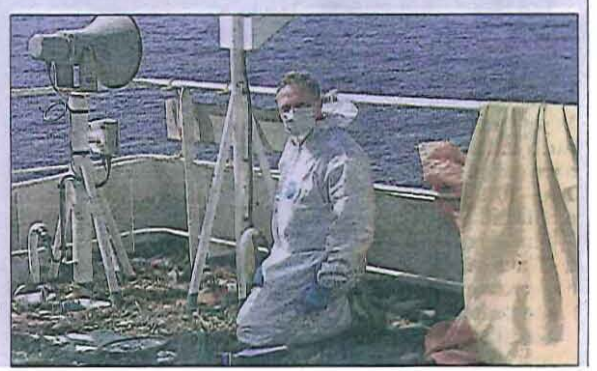
Von Dirk Fisser

OSNABRÜCK. Mehrere Monate war die Besatzung des Harener Schiffes „Marida Marguerite" in den Händen von Piraten. Schutzlos waren die 22 Männer ihren Peinigern ausgeliefert. Am Dienstag beginnt in Osnabrück der Prozess gegen den Somalier, der die Monate des Schreckens an Bord mitorganisiert haben soll.

Ein Punkt auf dem Radar der „Marida". Erst weit weg. Langsam immer näher kommend. Eine Stunde brauchen die Verfolger, um zum Chemietanker der Harener Reederei aufzuschließen. Ein Warnschuss aus einer Panzerfaust. Ein weiterer. Der Kapitän lässt den Tanker Schlangenlinien fahren, in der Hoffnung, die Wellen brächten das kleine Boot der Verfolger zum Kentern. Vergebens. Bewaffnet mit Sturmgewehren, entern die Piraten am 8. Mai 2010 um kurz nach 14 Uhr das Schiff. Für dessen Besatzung ist es der Beginn eines mehrmonatigen Martyriums.

Die Crew aus der Ukraine, Indien und anderen Nationen scheint zu ahnen, was auf sie zukommt. Sie schickt E-Mails an Freunde, bittet darum, sie in ihre Gebete einzuschließen. In Haren klingelt das Mobiltelefon des zuständigen Koordinators der Reederei. Der Kapitän meldet den Piratenangriff, noch bevor sich die Entführer Zugang zur Brücke verschaffen können. Dann ist Funkstille.





An Bord der „Marida Marguerite", des Tankers einer Harener Reederei, spielten sich 2010 schreckliche Szenen ab. Piraten folterten die Besatzung. Nach der Freilassung sicherten Beamte des Landeskriminalamtes Niedersachsen Spuren an Bord des Schiffes (kleines Foto) – darunter der Fingerabdruck des Mannes, der ab Dienstag vor Gericht steht.

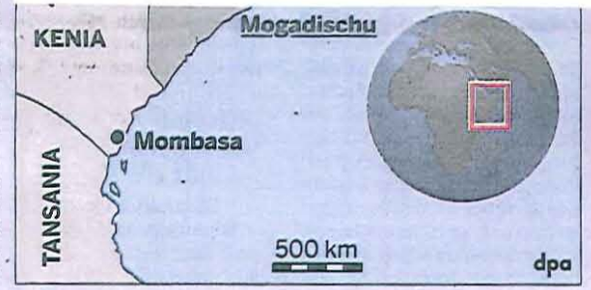
Fotos: LKA Niedersachsen/dpa

15 Millionen Dollar

Der Tanker ändert den Kurs. Statt Antwerpen lautet das Ziel: Garacad, ein Ort in Somalia. Am 17. Mai klingelt wieder das Handy in Haren: am anderen Ende der Leitung ein Unterhändler der Piraten. Kurz und knapp schildert er die Lage. Am Folgetag ein erneuter Anruf: 15 Millionen US-Dollar, sonst würden die 22 Mann der Besatzung ermordet und das Schiff in die Luft gesprengt. Wieder Funkstille.

Abgesehen von kurzen Fahrten verharrt die „Marida" vor der Küste Somalias. Zwischen Haren und den Piraten geht es hin und her. Es wird um die Lösegeldsumme verhandelt. Über Wochen, Monate geht das so. Die Piraten versuchen, den Druck auf die Besitzer zu erhöhen: Sie würden das Schiff an die Terrororganisation „Al-Shabaab" verkaufen, teilen sie mit. Ein anderes Mal muss der Chefingenieur in Haren anrufen und sagen, der Kapitän sei hingerichtet worden.

Der Kapitän lebt. Doch an Bord herrschte zu diesem Zeitpunkt längst die Gewalt. Nach und nach bestimmte die Folter den Alltag der Besatzung, wie die Mitglieder nach dem Martyrium schilderten: Der Kapitän etwa musste eine



Scheinhinrichtung über sich ergehen lassen. Mit einem Gewehr soll knapp neben seinen Kopf geschossen worden sein. Dem Chefmaschinisten sollen die Hände hinter dem Rücken verbunden worden und dann über eine Stange hochgezogen worden sein – stundenlang habe der Mann auf Zehenspitzen in dieser Position ausharren müssen, heißt es. An den zusammengebundenen Füßen sei ein Besatzungsmitglied kopfüber zum Wasser hinabgelassen worden.

Genitalien abgebunden

Es sind grausame Details, die die Besatzung schildert – und je länger die Entführung dauerte, desto sadistischer gingen die Piraten vor. Sie vermuteten, die Crew würde Öl und Wasser verstecken. Oder aber ein Telefon, über das sie die Reederei aufforderte, nicht auf die Forderungen einzugehen. Mit Kabelbindern malträtierten sie die Besatzung, um die Crew zum Reden zu bringen. Dabei sollen den Männern unter anderem die Genitalien abgebunden worden sein.

Der Chefmaschinist berichtete im Anschluss, er sei im Kühlraum eingesperrt worden – nackt, mit den auf dem Rücken zusammengebundenen Händen an Fleischerhaken fixiert. Zu diesem Zeitpunkt soll die gesamte Besatzung auf der Brücke zusammengepfercht gewesen sein. Eine Toilette habe den 22 Männern zur Verfügung gestanden. Wer länger als eine Minute für seine Notdurft benötigte, sei zusammengeschlagen worden. Jeder noch so nichtige Anlass habe zu Gewalt geführt. Ein falsches Wort an einen Piraten: Folter. Defekt der Flutlichtanlage an Deck: Folter. Ausfall des Satellitentelefons, über das die Verhandlungen mit Haren liefen: Folter. Manchmal sei nicht zu sehen gewesen, wer gequält worden sei. Die Schreie aber seien über das ganze Schiff zu hören gewesen. Über Wochen ging das so.

Erst am 14. Dezember willigte die Reederei ein: Auf fünf Millionen US-Dollar hatte der Unterhändler die Forderung gedrückt. Am Montag, 27. Dezember, wurde das Geld von einem Flugzeug aus über dem Tanker abgeworfen. Wenig später gingen die Piraten wie vereinbart von Bord. Die „Marida Marguerite" war wieder frei.

Was die Kriminellen zurückließen, waren Spuren. Unter anderem ein Schreibheft, in dem das Lösegeld aufgeteilt worden war. Auf dieser Kladde konnten Ermittler die Fingerabdrücke des Mannes sicherstellen, der sich ab Dienstag vor dem Landgericht Osnabrück verantworten muss.

Der Somalier soll als Investor die Entführung der „Marida Marguerite" organisiert und finanziert haben, wirft ihm die Staatsanwaltschaft vor. So habe er etwa anteilig das Geld für Waffen, Lebensmittel oder Drogen beigesteuert, die die Piraten auf dem Schiff konsumierten.

Spitzname: Der Angstlose

Mehrfach habe er sich auch selbst an Bord aufgehalten, bewaffnet mit einem Maschinengewehr, und hier Befehle erteilt. Dabei sei er als „Commander" bezeichnet worden. Zudem soll es sich bei dem Mann um eine bekannte Größe der Piratenszene in Somalia handeln. Ein Beiname, den er trägt, soll auf Deutsch übersetzt lauten: „Der, der keine Angst hat".

Für den Furchtlosen soll eine sechsstellige Summe bei der Entführung herausgesprungen sein. Warum aber beantragte der Mann dann unter falschem Namen ausgerechnet in Deutschland Asyl? Diese Frage blieb bislang unbeantwortet. Hier konnte er nämlich festgenommen werden, nachdem der Abgleich der Fingerabdrücke die Verbindung zur Kladde aufgezeigt hatte. Ein Zufallstreffer.

Der Angeklagte selbst werde sich zu den Vorwürfen erst einmal nicht äußern, kündigte sein Osnabrücker Anwalt Jens Meggers an. „Nach Aktenlage ist mein Mandant wahlweise Friseur, Wachmann, Piratenkommandeur oder Großinvestor. Wir sind gespannt zu sehen, was jetzt wie kombiniert wird."

Die Besatzung und andere Piraten belasteten den Mann nach seiner Festnahme. Rund um den Globus führten die Ermittler aus Niedersachsen Vernehmungen durch: in den USA, wo einer der Chefunterhändler wegen einer anderen Schiffsentführung zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. In London oder im Oman, wo das Schiff nach der Freilassung vor Anker ging. Crewmitglieder aus Indien wurden nach Deutschland eingeflogen, um hier vor einem Richter ihre Aussage zu machen.

Gut möglich, dass einige von ihnen im anstehenden Prozess erneut nach Deutschland kommen, um vor Gericht die Monate auf der „Marida Marguerite" zu schildern – Monate der Angst, der Schmerzen, der Schreie.